

Luthers Wort in unserer Zeit

Festpredigt, gehalten in der Schloßkirche zu Wittenberg am 10. September 1933.

Von Hermann Wolfgang Beyer, Greifswald.

2. Petr. 1, 19—21. „Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weisagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung.

Denn es ist noch nie eine Weisagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.“

Luther steht heute auf unter uns! Der Mann, den vor 450 Jahren, da er ein Kindlein ward, eine deutsche Mutter unter ihrem frommen Herzen getragen, der Mann, dessen Sammerschläge einst an der Tür dieser Kirche erklungen sind und eine Zeitenwende ausgelöst haben, der Mann, der seit Jahrhunderten unter dieser Kanzel ausruht von seinem Kampfdurchstürmten Erdenwandel, der will heute lebendig werden und zu uns reden. Er selbst hat einmal in getroster Gläubigkeit gesagt: „Nach meinem Tod sollen sie erst den Luther recht fühlen!“ Wir wissen, wie stark dies Wort in Erfüllung gegangen ist. Aber nun erhebt sich für uns die Frage, ob wir den Luther mit seinem Wort und seiner Kraft noch so stark in uns tragen, daß wir es wagen dürfen, seiner feiernd zu gedenken. Um uns so zu fragen, kommt Luther herauf aus seiner Gruft. Darum stehen wir ihm heute in unmittelbarer Begegnung gegenüber, um uns vor ihm zu verantworten, um uns von seinem prophetischen Wort den Weg weisen zu lassen.

Wenn wir Luther anschauen und von ihm reden wollen, so können wir das als evangelische Christen nicht anders tun, als daß wir auch seine Gestalt unter das Wort und Maß der Bibel stellen. So dürfen wir wohl den Satz des Neuen Testaments, der zunächst im Blick auf die großen Gottesmänner des Alten Bundes, dann aber als Prüfstein für alles echte Prophetentum gesprochen worden ist, auf den Mann anwenden, der sich selbst mit der demütigen Gläubigkeit, die ihm eigen war, einen „Propheten der Deutschen“ genannt hat: „Es ist noch nie eine Weisagung aus menschlichem Willen hervor-

gebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist". Nicht besser kann mit kurzem Wort gesagt werden, was Luthers Kraft und Größe ausgemacht hat. Seine Sache war das prophetische Wort, das in Gottes Auftrag verkündete Evangelium. Sein Dienst war Auslegung der Heiligen Schrift; denn Luther wußte, daß wir Nachgeborenen der Offenbarung nicht anders gewiß werden können, als daß wir suchen in der Schrift und ringen um ihr Verständnis, bis nicht mehr wir sie auslegen, sondern sie als lebendiges Wort uns unser eigenes Dasein als ein von Gott gegebenes, bestimmtes, begrenztes und erlöstes verständlich macht. So ist dem Doktor Luther aus der Auslegung der Bibel sein weltüberwindender Glaube erwachsen. Seine Kraft war nicht sein menschlicher Wille, so rastlos und unbeugsam dieser auch war, sondern seine Kraft war die des Heiligen Geistes. Heiliger Geist aber ist da, wo ein Mensch aus der Angst seines eigenen Seins und aus der Not seiner Zeit heraus nach Gottes ewiger Wahrheit und Gottes allein entscheidendem Willen fragt und nicht ruht, bis Gottes lebendige Wahrheit und lebendiger Wille umwandelnde und gestaltende Macht über ihn gewonnen haben.

So hat Luther sagen können: „Ich suche hier nicht das Meine, sondern Euer, der Deutschen Heil und Seligkeit". Die ewige Wahrheit, das befreiende Evangelium, das prophetische Wort hat er hineinrufen wollen in sein geliebtes Volk. Echtes prophetisches Wort hat drei Kennzeichen: Es ist Gottes Wort und nicht eines Menschen. Es wird hineingesprochen in eine ganz bestimmte Zeit mit ihren Nöten und in ein ganz bestimmtes Volk und seine geschichtliche Lage. Es ist nicht allein Vorausschau, sondern es ist Verheißung über Zeit und Raum hinaus. Wir spüren an Luthers Übersetzung unseres Textes in sein geliebtes Deutsch hinein, wie er selbst davon gepackt worden ist: „Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen."

Wie steht es nun um das von Luther wieder entdeckte prophetische Wort in unserer Zeit? Scheint es nur im Verborgenen, im Dunkeln? Oder dürfen wir sagen: Es naht gen den Tag? Leben wir in einer Zeit, in der wir bekennen dürfen, daß das Morgenlicht des reinen Evangeliums aufgeht in unseren Herzen?

Es ist etwas Eigenes um die Fügung, durch die das Luthergedenken hineingestellt wird in die Schicksalsstunden unserer Geschichte. Als im Herbst 1917 der Erinnerungstag an den Beginn der Reformation anbrach, lagen wir Männer draußen im Unterstand, und nur leise hallte das Echo der Lutherfeiern bis zu uns hinaus. Es war jene dunkle Zeit, in der wir zuerst spürten, daß hier und da die Kraft unseres Volkes in dem schweren, ihm aufgezwungenen Kampfe zu zerbrechen begann. Damals klang Luthers heldenmütige Stimme unter uns auf. Aber wir müssen heute beschämt bekennen: Wir haben sie nicht gehört. Wir haben uns durch sie nicht hochreißen lassen zu der letzten Zusammenballung wirklicher Glaubenskraft, die damals noch hätte die Zersetzung überwinden und unser Volk stark machen können, damit es die große Probe, die Gott ihm auferlegt, bestünde. Nun ist es so, daß Luthers Stimme hineinklingt in das Jahr der großen deutschen Erhebung, der Wiedergeburt unseres Volkes. Nun fragt uns Luther, ob wir heute besser auf ihn hören wollen als damals.

Aber können und wollen wir denn wirklich gerade Luther hören in unserer Gegenwart? Daß der große, unbeugsame Kämpfer als solcher auch heute unsere Herzen entflammt, das ist gewiß; aber wollen wir ernsthaft etwas wissen von der Sache, die er vertrat und die ihn so unüberwindlich stark machte? Wollen wir nicht nur den deutschen Kämpfer, sondern den Propheten Luther hören und sein Wort? Dies aber war nichts anderes als das reine und lautere Evangelium, als die Botschaft, daß wir Menschen Geschöpfe sind, daß wir die Kennzeichen unserer Geschöpflichkeit, die Sünde und den Tod, von uns aus niemals überwinden können; daß aber der, der uns geschaffen hat, unser lebendiger Herr ist, der uns aus seinem freien Willen heraus zu seinen Werkzeugen macht und uns die echte Freiheit zum wagenden Einsatz unseres Lebens schenkt, die da ist, wo wir im Glauben wissen, daß uns unsere Sünde vergeben wird und wir von der Gewalt des Todes, der Vergänglichkeit allen Seins erlöst sind zum ewigen Leben.

Es ist meine feste Überzeugung, die mir die Kraft gibt, an dieser Stätte dem durchbohrenden Blick Luthers standzuhalten, daß unsere Zeit anfängt, seine Botschaft, die eben nichts anderes war als Verkündigung des Evangeliums in deutscher Sprache, wieder besser zu verstehen als zuvor. Ich glaube die Zeichen dafür in vierfacher Gestalt zu sehen.

Zum ersten: Wir lernen wieder zu denken, nicht vom Ich, sondern vom Du her. Es ist das schlimmste Mißverständnis Luthers gewesen, das da meinte, der Reformator habe das Recht des einzelnen Menschen auf sich selbst verkündet. Gewiß hat Luther mit allen sich daraus ergebenden Folgerungen betont, daß es eine letzte Verantwortung des einzelnen Menschen vor Gott gibt, die ihm niemand abnehmen kann. Aber das führt keineswegs zu der heillosen Vereinzelnung der in ihrem Denken und Wollen nur um sich selbst kreisenden Menschen, sondern es führt notwendigerweise, weil jenes Alleinsein vor Gott im Verantwortlichsein besteht, zu jener rechten Haltung des Christenmenschen, der zugleich ein freier Herr aller Dinge und ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan ist. Luther kann gar nicht anders, als vom Andern her, vom Nächsten her, von der Gemeinschaft her, vom Volk her zu denken, weil er weiß, daß christliches Leben Dienst ist. Das aber ist ja gerade der große geistige Umbruch in unserer Zeit, der mit dem Opfergang unserer Toten im Weltkrieg angehoben hat und durch die große Volksbewegung unserer Tage zum Siege geführt worden ist, daß wir wieder lernen, das Ich vom Du, von der Gemeinschaft her zu verstehen, ja unser einzelnes Sein dem des Volkes unterzuordnen und, wenn es sein muß, aufzuopfern. Wir wissen wieder um die Bedeutung des Blutes für die Gestaltung menschlichen Lebens. Nun habe ich aber doch keinen Tropfen Blut von mir selbst, sondern alles von Anderen, an die ich damit gebunden bin. Ich bin von Anderen her und auf Andere hin. Damit stehe ich in einem unauflösbaren Zusammenhang, der mich verpflichtet. Die Zeit, in welcher der Mensch in Frevelmut glaubte, für sich selber und die Erfüllung seines eigenen Wesens, die Vollendung seiner eigenen Persönlichkeit da zu sein, wird abgelöst durch die Zeit, in der wir wieder wissen, daß wir für Andere da zu sein haben. Die Zeit, in der das Ich herrschte, weicht einer Zeit, in der wir wirklich wieder „Wir“ sagen können. Das aber ist die Voraussetzung, unter der allein wir wieder verstehen können, was eigentlich Sünde und was Vergebung ist. Im Verhältnis des einzelnen Menschen zu dem Wunschbild, das er von sich selbst hat, gibt es keine wirkliche Sünde. Die ist nur da, wo ich dem Anderen und der Gemeinschaft etwas schuldig geblieben bin. Und Vergebung ist nur da möglich, wo sie mir ein Anderer zuspricht. Sie ist dann freilich notwendige Voraussetzung jeden echten Verhältnisses zwischen Du und Ich.

Damit ist durch das rechte Verständnis unserer irdischen Wirklichkeit der Weg gebahnt für ein Ahnen des letzten Sinns dieser Wirklichkeit, die nicht im Ich, aber auch nicht im Du als solchem liegt, sondern in dem heiligen Willen, der das Du und das Ich auf ein ewiges Ziel hin zusammenschließt. Wir lernen — und das ist der zweite Zug in dem geistigen Wandel, den wir durchleben — zu glauben, nicht vom Menschen, sondern von Gott aus. Wo Gemeinschaft ist, da ist Bindung, wo Bindung ist, da ist Ordnung, wo Ordnung ist, da ist Schöpfung, wo Schöpfung ist, da ist ein Schöpfer, der der Allmächtige ist. Glaube ist Wissen um den lebendigen Herrn alles Geschehens und bedingungslos vertrauende Hingabe an seinen Willen, den wir aus den Werken seiner Schöpfung heraus ahnen können, den uns Jesus Christus in Klarheit gedeutet hat. Nur Glaube an Gott kann die Kraft geben, die wahrhaft schöpferisch wird in diesem Leben. Großes geschichtliches Handeln ist nie etwas anderes gewesen als das gläubige Erkennen einer von Gott als dem Herrn der Geschichte gegebenen großen Möglichkeit. So hat Luther im Blick auf die Kämpfe, die er durchfechten mußte, gesagt: „Wahrlich, wahrlich, die Sachen sind zu groß. Menschliche Weisheit und Gewalt ist viel zu geringe dazu. Gott muß helfen“. Das ist das Große an unserer Zeit, daß wir wieder geführt werden nicht aus irgend welcher menschlichen Vernünftelei und Willkür heraus, sondern aus einem heiligen Müßen, das sich selbst in den Dienst des Allmächtigen genommen weiß, das um Erkenntnis dessen ringt, was die göttliche Vorsehung will.

Damit ist das Dritte gegeben: Wir lernen wieder, zu wollen nicht vom verklärten Schein, sondern von der Wirklichkeit aus. Wir Menschen trachten unserer Natur nach stets nach unseren eigenen Wunschbildern und ihrer Verwirklichung und vergessen darüber nur allzu leicht die Pflicht, die uns der irdische Alltag stellt. Das haben wir sogar soweit getrieben, daß wir selbst in der Religion ein Bedürfnis des Menschen, eine Sehnsucht seiner Seele gesehen haben. Was Luther am kirchlichen Leben seiner Zeit so leidenschaftlich bekämpft hat, daß sie das Frommsein als ein über das Natürliche hinaus gesteigertes Leben scheinbar höherer Weihe ansah, das haben wir in veränderter Gestalt wieder unter uns groß werden lassen. Aber Frommsein heißt nicht: irgend etwas Besonders leisten oder sich irgend welchen Träumereien hingeben. Frommsein heißt nach Luther: die irdische Wirklichkeit mit ihren

Gegebenheiten, Volk, Obrigkeit, Amt, Beruf, Kaufhandel, Kriegsdienst, Ehe, Familie so ernst zu nehmen, wie sie als Stücke der gottgeschaffenen Wirklichkeit sind, und diese Gegebenheiten als Gottesdienst zu vollziehen. Wir waren in Gefahr, diese Wirklichkeiten entweder als irdisch zu mißachten, weil wir glaubten, das unbedingte Liebesgebot der Bergpredigt nicht in ihnen, sondern gegen sie verwirklichen zu müssen. Oder wir waren in Gefahr, diese Lebensgebiete rein als irdische Möglichkeiten an uns zu reißen, sie der menschlichen Vernunft oder den menschlichen Trieben auszuliefern, statt in ihnen die Orte zu sehen, an denen Gott uns aufruft, ihm zu dienen. Jetzt erkennen wir wieder diese Gefahren und mühen uns, sie zu überwinden. Jetzt verstehen wir Religion wieder als das, was sie nach Luther einzig und allein ist, als Gehorsamsein gegen das, was Gott von uns und mit uns will, was er uns in Gesetz und Verheißung kund tut.

So aber bekommen wir die Kraft, uns hinzugeben an den vierten geistigen Vorgang, der sich in unserer Zeit vollzieht: Wir lernen wieder zu handeln, nicht in feiger Friedlichkeit, sondern im wagemutigen Kampf. Daß ein Volk nur so gerettet werden kann, wissen wir jetzt. Nun gilt es, mit dem ganzen tapferen Einsatz unserer Kraft zu kämpfen für die rechte Kirche und für ihren unentbehrlichen Dienst an unserem Volke. Es genügt heute nicht mehr, Güter stiller Frömmigkeit zu sein. Wir müssen wieder Streiter Jesu Christi werden. Nur wenn es uns glückt, in der Kirche einen Stoßtrupp solcher Kämpfer zu sammeln, die bereit sind, gerade um ihres Volkes willen alles für ihren Herrn und Meister Christus hinzugeben, wird die Erneuerung unserer Kirche vor Gottes Gericht bestehen können. Zu solchem gläubigen Einsatz ruft Martin Luther uns heute auf. Dann müssen wir freilich beschämt bekennen, daß wir bisher nicht genug getan haben! Dann begreifen wir vielleicht auch wieder, daß Buße eine tapfere und männliche Sache ist. Dann wollen auch wir sprechen:

„Mich reut mein allzu spät erkanntes Amt!
 Mich reut, daß mir zu schwach das Herz gesammt!
 Mich reut, daß ich in meine Fehden trat
 mit schärfren Streichen nicht und küh'n'rer Tat!
 Mich reut — ich streu' mir Aschen auf das Haupt —
 daß nicht ich fester noch an Sieg geglaubt!“

Wer von uns versteht solche Worte nicht im Gedanken an die letzten Jahre unserer Volksgeschichte. Nun wollen wir sie uns zu eigen machen als evan-

gelische Christen! Wir wollen Gott bitten um Glauben an den Sieg des Evangeliums in unserem Volk.

Nur so können wir uns zu Luther bekennen. Nur so kann er wieder lebendig werden unter uns. Wir müssen wieder wahrhaft evangelische Kirche werden! Luthers Widerstand gegen Rom ist auch heute noch unüberwindliche Kraft in uns. Wir wissen wohl um die tiefe Verbundenheit, die der gemeinsame Kampf um das Volk zwischen uns und vielen unserer katholischen Volksgenossen geschaffen hat. Aber wir wissen auch, daß es nur e i n e Kirche gibt, die sich deutsche Kirche nennt, so wie es nur e i n e evangelische Kirche gibt, in der wirklich nur das Evangelium und nichts sonst erlösende Kraft hat. Wir müssen aber auch mit unerbittlichem Kampfesmut stehen gegen den Todfeind der neuen Zeit, gegen die aufklärerische und liberalistische Gleichgültigkeit in Bezug auf echten Glauben und klares Bekenntnis. Wir müssen jene zersetzenden Kräfte niederschlagen, die an die Stelle echten Christentums eine Nationalreligion setzen wollen, in der der Liberalismus in seiner gefährlichsten, seiner religiösen Form zu neuem Leben erwacht. Im Bereich des Glaubens und nirgendwo sonst wird das Schicksal unseres Volkes entschieden. Von der Stärke, von der Reinheit, von der Wahrhaftigkeit seines Glaubens hängt seine Zukunft ab. Darum bitten wir Gott in dieser Stunde, daß er es so fügen möge, daß die große neue Wahrheitserkenntnis, die er in den letzten Jahrzehnten in der theologischen Wiederentdeckung der Reformation hat unter uns aufbrechen lassen, sich finden möge mit dem stürmischen Willen zu völkischer und kirchlicher Wiedergeburt. Denn davon hängt ab, ob wir zu einer radikalen Erneuerung unseres Glaubens kommen, der dann nicht mehr menschlicher Wille, sondern Ergriffenheit vom Heiligen Geist ist. Davon hängt ab, ob wir zu einer radikalen Erneuerung unserer Kirche kommen, die nicht nur äußere Umgestaltung, sondern echter Durchbruch neuer Gläubigkeit, Wiederentdeckung des Evangeliums aus unserem geistigen Ringen heraus ist. Davon hängt ab, ob wir zu einer radikalen Erneuerung unseres Volkes kommen, das dann wieder zu einer unüberwindlichen Gemeinschaft im Glauben wird. Luthers Wort und der Geist unserer Zeit stehen in einer tiefen und geheimen Beziehung aufeinander. Wir aber sind aufgerufen, uns mit unserer ganzen Kraft dafür einzusetzen, daß sie sich wirklich finden.

Das bringt gewiß schwere Erschütterungen mit sich, das reißt uns heraus

aus der alten Gewohnheit und fordert überall neue Besinnung. Das zerbricht unendlich Vieles, woran wir gehangen haben, denn wir wollen ja nicht Rückkehr zu irgend etwas Altem, sondern etwas wirklich Neues. Darin besteht ja die Macht des Evangeliums, daß in ihm Gott verheißt hat: „Siehe, ich mache alles neu!“ Sobald wir daran gehen, diese Glaubenseinsicht in die Erdenwirklichkeit kirchlicher Neugestaltung umzusetzen, dann überkommt uns wohl die bange Frage:

„Was wandeltest den Frieden Du in Streit?
Warum zerstörtest Du die alte Zeit?
Der den erprobten Segenskreis zerriß,
Bist Du des neuen Pfad's gewiß?“

Dann wollen wir getrost darauf antworten:

„Ich glaube nicht an alter Zeiten Glück!
Ich breche durch und schaue nicht zurück!
Siniüber retten wir in neue Zeit
Und edle Form den Gort der Frömmigkeit!
Wir ziehn! Die Trommel schlägt! Die Fahne weht!
Nicht weiß ich, welchen Weg die Seerfahrt geht.
Genug, daß ihn der Herr des Krieges weiß —
Sein Plan und Lösung! Unser Kampf und Schweiß!“

Das Lutherjahr, das Jahr der deutschen Wiedergeburt soll uns bereit finden zu neuem Einsatz und zu neuer Tat. Wir schauen voll Vertrauen auf den Führer des Volkes; wir stellen uns fürbittend um die Führer der Kirche. Wir sind dankbar für das Wunder dieser Gegenwart. Abo wir wissen auch um den gottgewollten Zusammenhang allen Geschehens, um die bleibende Lebendigkeit der Geschichte. Darum rufen wir nach dem stillen Schläfer dort unten, daß sein prophetisches Wort unter uns mächtig bleibe. Wir bekennen uns zu ihm. Das aber heißt: Wir wollen uns von ihm, wie es jede seiner Predigten tat, zu Jesus Christus weisen lassen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Auch wir haben wieder Gottes Handeln an uns erfahren dürfen in Gericht und Begnadigung. Und so dürfen wir es denn wohl glaubend wagen, zu bekennen:

„Wir haben desto fester das prophetische Wort, und wir tun wohl, daß wir darauf achten als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unseren Herzen!“